

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 29.

Dienstag, den 12. April 1814.

Friedens = Wunsch.

Bei Gelegenheit jener hohen Vermählung, die den Kaiser der Franzosen überhaupt näher an das Interesse des k. k. Erzhauses Oesterreich zu knüpfen schien, drückte Hr. Pfarrer Sägle am Nieder-Rhein seine schönen, menschenfreundlichen Empfindungen und Wünsche in einer vorzüglichen, auch durch den Druck bekannt gewordenen Ode an Ihre Majestät die Kaiserin Königin Marie Louise von Oesterreich, auf eine rührende Weise aus. Welcher Menschenfreund muß es nicht im tiefen innigen Gefühl für Welt- und Völkerglück beklagen, daß die dort so warm ausgesprochenen Friedens = Hoffnungen durch die unseligen Folgen einer ungezügelmten Herrschsucht, und einer aus Eitelkeit unbändig gewordenen Kriegslust, wieder verschwunden, und alle Versuche, eine dauerhafte Ruhe zu gründen, vergeblich geblieben sind? — Ein Freund der Dichtkunst und des Friedens wagte es, im völligen Einverständnis mit dem Verfasser jenes lieblichen Gedichts, die darin ausgedrückten Gesinnungen und Erwartungen mit wenigen Veränderungen folgendermaßen zu wiederholen:

An Frankreichs Kaiserin Marie Louise
von Oesterreich.

Edle Fürstin in des Lenzens Schimmer,
Deren Herz des Vaters Milde schmückt;
Welche Tugend mehr, als Hobeitsflimmer,
Welche Menschenliebe nur beglückt,
Welche frey von kleinen Leidenschaften
Standhaft nach der Ehrensäule strebt,

Die sich für den edeln Tugendhaften
In des Ruhmes Tempel stolz erhebt!
Sieh! wie Deutschland, wie das Land der Franken,
Holde Kaiserstochter, auf dich bau't!
Wie des Friedens = Seegen dir zu danken,
Friedensengel! alles auf dich schau't!
Denn, wer scheucht uns sonst die schwarzen Sorgen,
Die der Zukunft Dunkel stets noch nährt,
Das für Menschen rastlos und verborgen,
Ach! so oft mit Noth und Elend gährt?
Was verbürgt dem Hohen, wie dem Niedern
Die ersehnte dauerhafte Ruh'?
Wann ertönt in lauten Jubelliedern,
Uns ein sich'rer langer Friede zu?
Nicht wann Länder sich dem Sieger geben,
Und sein Muth die stärksten Mauern bricht;
Nicht wann Nah' und Ferne vor ihm beben,
Und der Ruhm ihm immer Kränze slicht;
Sondern, wann den Friedensbund die Liebe
Zwischen Fürsten, zwischen Völkern schleußt;
Wann Natur den süßesten der Triebe,
Haß und Feindschaft ferne weichen heißt:
Dann ist Friede, der auf lange Zeiten
Müden Völkern Ruh' und Freude schenkt,
Unter dessen lautern Seligkeiten
Man nicht mehr der alten Noth gedenkt.
Führ' uns hin zu diesem schönen Ziele,
Fürstin, die dazu bestimmt du bist!
Seh', Louise! bald — sey für so viele,
Was die Sonne nach den Stürmen ist!
Rühre mit den himmlisch sanften Blicken,
Deines stolzen Kriegers eisern Herz!

Lehr' mit Friedensbalsam ihn erquicken,
Tiefe Menschheits - Wunden, Völkerschmerz!
Und das wiest du! deines Herzens Güte,
Freu't sich dieser schönen, edlen Bahn;
Und dann fängt in unserm Weltgebiete,
Auch durch dich ein schönere Leben an;
Preisen soll'n dich Millionen Zungen,
Und im Herzen dir Altäre bau'n,
Und die Welt — ist längst dies Lied verklungen —
Noch in dir den Friedensengel schau'n.

Stephan Piccolo.

Die Erscheinung des serwischen Anführers Georg Czerny, der in der Geschichte eine ansehnliche Stelle einzunehmen verhieß, nunmehr aber seine Rolle ausgespielt zu haben scheint, erinnert ihrer Aehnlichkeit wegen an einen Abentheurer eben dieser Art, der im Anfang des russischen Seekriegs wider die Türken im Jahre 1769 bis 1773, auf einem ähnlichen Schauplatz debütirte.

Kurz nach dem Hubertsburger Frieden, nämlich: im Jahre 1763 fand sich bey den in der Geschichte des türkischen Reichs so oft genannten Montenegrinern ein Fremder, Namens Stephan, ein, den man zum Unterschiede von andern gleichnamigten Piccolo (den Kleinen,) benannte. Wahrscheinlich war er ein Illyrier, der während des siebenjährigen Krieges in Deutschland unter den österreichischen Gränztruppen gedient hatte. Er verstand, ausser den in der europäischen Türkei üblichen Sprachen, als der türkischen, griechischen, schlawonischen und albanischen, noch einige von den Abendländischen, als italia-

nisch, deutsch und einige Worte französisch; so daß die Griechen mit einer gewöhnlichen Übertreibung, ihre Erzählungen von ihm stets mit den Worten beschloßen: *è sicuro un grand uomo, parla tutte le lingue del mondo*, (er ist wahrscheinlich ein großer Mann, spricht alle Sprachen von der Welt.) — Stephan hatte nach geschlossenem Frieden in seiner Heimath keine Beschäftigung nach seinem Geschmack gefunden, und verfügte sich zu dem kleinen angrenzenden Stamme der Montenegriner. Diese Gebirgsbewohner fand er in dem Grade uneins unter sich selbst, daß eine Wohnhütte über die gewöhnliche Schutzweite von der andern erbauet war, damit ein Nachbar mit Sicherheit vor dem andern, um nicht gleich unversehens von ihm erschossen zu werden, aus der Hausthüre treten konnte. Stephan suchte diese kriegerische Neigung zu nützen. Er ging von einer Hütte zur andern, lobte jeden Bewohner derselben seines Heldenmuthes wegen, den sie aber (setzte er hinzu,) unrecht anwendeten, indem die Religion verlange, sich untereinander zu lieben, und die Ehre sie auffordere, gemeinschaftlich Hand anzulegen, um sich von dem Drucke zu befreien, den sie von den Türken litten. Stephans Beredsamkeit wirkte so viel, daß sie nicht bloß sich nicht mehr ermordeten, sondern wenn einer dem andern begegnete, sie sich als Brüder (wie die Griechen in ihrer Erzählung sich stets ausdrückten,) umarmten und küßten. Nun machte er ihnen das Unrecht der Türken recht fühlbar: daß diese sich innerhalb der Gränze von Montenegro niedergelassen, und durch große Vieheerden, die sie jährlich aus entfernten Gegenden herbeiholten, ihnen die Nahrung für ihr eigenes Vieh, und daher auch ihren Wohlstand raubten. Er erbot sich, bey Verjagung der Türken der Heerführer zu seyn; und diese wurden von ihm auch glücklich mit Hinterlassung ihrer Habe und allen Vie-

hes, aus
Folgen die
aus: er h
seht, und
gungskorp
zurück.

Diese
kannt, un
Orlow,
auch diesen
die Türken
Geheim zu
ihm, daß
nunmehr
türkische G
gen wußte
an der Gr
Die Grafe
keit, und
phans Per
Fürst Mich
mit verschi
talien gere
mittelländi
den Steph
verkleidet i
Woinowits
rer Offizier
bald zu La
landeten si
selbst Steph

*) Es hie

hes, aus dem Bezirk von Montenegro vertrieben. Die Folgen dieser Gewaltthätigkeit sah Stephan sehr wohl voraus: er hielt daher die Eingänge in das Gebirge wohl besetzt, und schlug hier einigemal das abgeschickte Züchtigungskorps des Pascha von Bosnien mit großem Verluste zurück.

Diese kühnen Thaten machten Stephan in Europa bekannt, und veranlaßten die Grafen Alexei und Feodor Orlow, die sich eben damals zu Venedig aufhielten, um auch diesen Freystaat für Rußlands Unternehmungen gegen die Türken zu gewinnen, ihm Waffen und Munition in Geheim zuführen zu lassen. Dagegen verlangten sie von ihm, daß er mit Vertheidigung der eigenen Gränzen sich nunmehr nicht länger begnügen, sondern einen Einfall ins türkische Gebiet selbst unternehmen sollte. Allein hiegegen wußte er immer neue Ursachen vorzuschützen, die ihn an der Erfüllung seines guten Willens dazu hinderten. Die Grafen, unzufrieden mit seiner zögernden Unthätigkeit, und unruhig über das Gerücht, das sich von Stephans Person und Stand verbreitete, *) bewegten den Fürst Michael Dolgoruki, (russischen Generalmajor, der mit verschiedenen andern Offizieren von Rußland nach Italien gereiset war, um mit der Flotte, die durch das mittelländische Meer Morea zugeselte, weiter zu gehen,) den Stephan Piccolo aufzusuchen. Dies that der Fürst verkleidet im Winter 1769, in Begleitung des Grafen Woinowitsch, Obristen Petrowitsch und verschiedener anderer Offiziere. Nach einer sehr beschwerlichen Reise, die bald zu Lande bald zu Wasser fortgesetzt werden mußte, landeten sie nicht weit von St. Nikolo, und trafen daselbst Stephan, umgeben von seinen ihn vergötternden Mon-

*) Es hieß nämlich: er sey der endthronte Kaiser, Peter III.

tenegrinern. Als der Fürst sich ihm zu erkennen gab, ihm das Patent als Kapitän der russischen Garde im Namen der Kaiserin überreichte, und ihm das Kompliment machte, er sey gekommen, um ein Augenzeuge seiner Heldenthaten zu seyn; beantwortete Stephan alles dies vernünftig und bescheiden. Wie aber bald darauf der Fürst mit ihm über einen Einfall in das türkische Gebiet jenseits des Gebirges sprach, war Stephan nicht mehr derselbige, redete mit Heftigkeit in vielerley Sprachen untereinander ganz unverständliche Dinge, bis er davon zusehends matt ward, worauf er beyde Hände vors Gesicht hielt, solches einigemal rieb, und dann gelassen und vernünftig mit den Umstehenden wieder, jedoch von ganz andern Dingen zu reden anfing. Dies war, sobald die Rede auf Dinge kam, die ihm nicht gefielen, oder Fragen an ihn geschahen, auf die er nicht antworten wollte, beständig seine Manier. Dieses Spiels ward der Fürst bald müde. Und weil er sah, daß er zu seinem Zweck, die Montenegriner zum Streifzug in das türkische Gebiet zu bewegen, nicht gelangen würde, so lange Stephan ihr Anführer sey; so bemühte er sich, die Häupter dieser Nation durch Geschenke an sich und von Stephan abzuziehen. Dies gelang auch Anfangs, weil die Montenegriner große Liebhaber vom Gelde sind, und jeder glaubte so viel bekommen zu können, als er wünschte, wenn er sich nur nahe an die Person des Fürsten hielt. Dem Stephan, dem es nunmehr an einem anständigen Gefolge fehlte, ward dagegen die Suite zugegeben, die den Fürsten dorthin begleitet hatte: und mit dieser kam der Illyrier nach St. Nikolo, wo man ihn in das beste Haus einlogirte. Er war, oder stellte sich doch anfangs mit seinem neuen Hofstaate und der guten Bewirthung zufrieden; allein einst rief er einen Montenegriner, den er vor dem Fenster vorbeugehen sah, an, und sagte: „er und das gesammte gute Volk habe nicht Ursache, seinethalben in Sorgen zu seyn, er werde keineswegs

von diesen
vielmehr
dient.“
lich unter
Haus, wo
aus verlan
lich und
verweilen
zeug, in
teln und
lich in
man in die
von Step

Das
hält die f
Übersetzung
in Griech
1812 nac
80.
das Heer
745.
ges lange
747.
ihn verwir
739.
tergang b
345.
und schwe
494.
mon lautr
te, der fl
789.
ger schläg

von diesen Fremden als ein Gefangener bewacht, sondern vielmehr als ein großer, vornehmer Mann geehrt und bedient.“ Diese bedenklichen Worte breiteten sich augenblicklich unter dem Volke aus, das nunmehr herzueilte, das Haus, worin Stephan war, umgab, und denselben heraus verlangte. Der Fürst Dolgoruki fand es jetzt bedenklich und unnütz, noch länger bey den Montegrinern zu verweilen; er verschaffte sich in der Eile ein kleines Fahrzeug, in welchem er, nicht ohne Mangel an Lebensmitteln und andere Beschwerlichkeiten zu leiden, endlich glücklich in Italien zu Ancona wieder ankam. Seitdem hat man in diesem Kriege weder von den Montegrinern, noch von Stephan Piccolo ferner etwas gehört.

Ä h n l i c h e i t e n .

Das Trauerspiel des Aeschylus: die Perser, enthält die folgenden Verse, welche wir in einer wörtlichen Uebersetzung liefern. Diese Verse sind vor 2000 Jahren in Griechenland, und nicht etwa zu Paris im Jahre 1812 nach dem Rückzuge von Moskau geschrieben.

80. Mit dem Blicke blutdürstender Drachen führt er das Heer an gegen das lanzenberühmte Volk.

745. Wallte dann mit großem Heere seines Feldzuges langen Pfad.

747. War's nicht Krankheit des Gemüthes, welche ihn verwirrte?

739. Wer sein Unglück selbst beschleunigt, dessen Untergang befördert ein Dämon.

345. Ein Dämon war es, der das Heer verdarb, und schweres Wehe in die Wagschale warf.

494. Frühen Winter gab ein Gott. Es fror des Strymon lauterer Strom: und wer vorher an Göttern zweifelte, der flehte nun gebeugt die Erde und den Himmel an.

789. Die Erde selbst war Mitsstreiterin. Durch Hunger schlägt sie die stolze Heeresmacht.

488. Sie sanken hin vor Durst und Hunger: beyde
drängten sie.

239. Wie viel der Macht verdarb durch Einen Schlag!
Des Landes Blume sank dahin.

440. Die ganze Blüthe des Heeres an Jugend, Adel
und Heldenmuth sank jämmerlich und ruhmlos hin.

561. Kaum noch entrann der König dem winterigen
Pfade.

918. Es seufzt die Erde über die Jugend, die sie birgt
in ihrem Schooß, die Herres umbrachte, und mit ihr den
Hades erfüllte.

927. Ich Elender brachte Verderben den Meinen;
Verderben dem Vaterlande!

952. Wo sind deine Gehülfen?

958. Todt habe ich sie verlassen.

995. Sie sind begraben, nicht bey den Zelten, son-
dern auf der Flucht.

1019. Unsere Hilfsvölker haben uns verlassen.

505. Die übrigen Geretteten des Heeres entkamen
kaum und wenig an der Zahl, mit Mühe wandernd durch
der Thraker Land.

800. Voll eitler Hoffnung ließ er noch ein Heer zurück.

803. Willkommene Nahrung für das Land der Wöo-
ter, wo des Elendes Fülle schon des Trozes und gottlosen
Frevels harret.

810. Nun dulden sie für solche Missethat auch solches
Elend, werden dulden noch, erreichten Ihres Jammers
Grund noch nicht.

815. Leichenhaufen werden sprachlos einst den Augen
später Entel Warnung seyn, den Sterblichen gezieme Hof-
fart nicht, die Aehre, die aus stolzer Blüthe reift, sey
Jammer und die Ernte thrännevoll.

590. Nun schließen die Zungen der Menschen nicht
Schranken mehr ein. Gerettet war das Volk, und spricht
nun frey: Zerbrochen ist das Joch der Tyranny.

Als B

G

Pachter

Feld

tig, liebe

theurer g

Sie jetzt

und in de

höher im

Gol

Cours.

F. W

gnügen da

und waru

G. (

sondern de

chem das g

angenomm

F. W

frage: wa

G. G

ße, das h

F. M

rum wechse

G. D

lösungs

im Wechse

münzen ba

F. D